

tanzierter Blick“ (S. 122ff.) und der „besondere Standpunkt“ (S. 131ff.) des bzw. der (erkennenden) Intellektuellen im Zusammenwirken von Struktur und Handlung begründet werden können, denn immerhin ist auch diese herausragende Positionierung im wissenschaftlichen Feld ein Produkt (sozial-)wissenschaftlicher Konstruktionsarbeit. Im Anschluss an standpunkttheoretische Epistemologien lässt sich aber schlussfolgern, dass diese durch das Geschlecht *und* die soziale Herkunft der Forscherin bzw. des Forschers geprägt ist. Anders ausgedrückt: Die Anwendung des von Bourdieu propagierten „distanzierten Blicks“ und der von ihm geforderten Reflexivität im Erkenntnisprozess hätte auch der theoretischen und methodologischen Auseinandersetzung mit Bourdieu gut getan, und so bleibt der Gesamteindruck zu dieser Studie schließlich ambivalent.

Heike Kahlert (Rostock)

František Kavka/Josef Petrůň (Hg.): A History of Charles University, 2 Bände. Karolinum, Prag 2001. 480 + 408 S., ISBN 80-246-0023-4, 150 US \$

Die Geschichte von mehr als 650 Jahren der Prager Karls-Universität hat Gewicht. Dies gilt auch materiell für die seit kurzem vorliegende zweibändige englische Ausgabe, die in ihrer soliden, geradezu monumentalen Ausführung samt Schutzkarton mehr als fünf Kilogramm auf die Waage bringt. Genau zwei Dutzend Autoren sind mit Beiträgen in den Bänden vertreten. Das Werk ist eine in Teilen überarbeitete und ergänzte Übersetzung der tschechischen Ausgabe, die zum 650. „Geburtstag“ der Karls-Universität in vier Bänden in den Jahren 1995 bis 1998 erschien und deren Struktur sich auch in der englischen Version erhalten hat. Zu den Autoren zählen namhafte Experten auf dem Gebiet der Prager Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Leider fehlt jedoch am Ende der Bände ein Verzeichnis mit näheren Angaben über Autoren und Herausgeber, die für Leser ohne genauere Kenntnis der Prager Wissenschaftslandschaft von großem Wert wären.

Die Bände sind gediegen, geradezu prunkvoll ausgestattet, leinengebunden, mit Prägesiegel und zahlreichen Hochglanzbildern versehen, die die Prager Universität (fast ausschließlich) von ihrer besten Seite zei-

gen. Um jedoch allein als repräsentatives Geschenk ungelesen im Bücher-schrank zu verstauben, dazu ist dieses Werk zu schade angesichts des reichen Informationsgehaltes, der in einem durchaus gut lesbaren Text gegeben ist.

Die beiden Bände gliedern sich folgendermaßen: Band 1 umfaßt den Zeitraum von 1348 bis 1802, Band 2 die Zeit von 1802 bis 1990. Zu Beginn jedes neuen Teils wird ein kurzer Überblick über die Quellenlage gegeben.

Den Einstieg des ersten Bandes bildet ein Beitrag von Michal Svatoš über das Studium Generale und die Entwicklung der Universität in den Jahren 1348 bis 1419, der auch die Vor- und Gründungsgeschichte einschließt. Trotz des gerade für diese Frühphase besonders prekären Mangels an Quellen gelingt es dem Verfasser, zahlreiche Aspekte sowohl aus der inneren Struktur der Universität als auch hinsichtlich ihrer Außenwirkung als institutionelles Vorbild für spätere Universitätsgründungen anschaulich zu beschreiben. Auch die Vorgeschichte der Kuttengerger Dekrete von 1409 und deren Auswirkungen, der Exodus von vielen Magistern und Scholaren, werden hier ausführlich dargestellt.

Es folgen Kapitel zur Artes-Fakultät, zur Entwicklung der relativ kurzlebigen, da mit dem Konstanzer Konzil suspendierten Theologischen Fakultät (besondere Aufmerksamkeit richtet sich dabei auf Jan Hus und seine Vorgänger), die Anfangsjahre der Juristischen Fakultät (mit Schwerpunkt auf der eigenständigen Juristischen Universität, die zwischen 1372 und 1419 existierte) und zur Medizinischen Fakultät, die im 14. und 15. Jahrhundert personell relativ bedeutungslos war (denn durchschnittlich erwarb nur ein Student pro Jahr den akademischen Grad des Bakkalaureus).

Nach diesem Blick auf die Fakultäten beschreibt Svatoš die Entwicklung der utraquistischen Universität 1419-1556. Es folgt eine sehr kurze Darstellung über das Verhältnis der Prager Universität zu den städtischen Lateinschulen. Der Humanismus besaß für die Geistesgeschichte Europas eminente Bedeutung, gerade deshalb ist es besonders wichtig, die Auswirkungen dieser Strömung an der Karls-Universität zu reflektieren. In Ansätzen wird auch der Niedergang der Universität nach 1620, nach der für die protestantisch-hussitischen Stände entscheidenden Niederlage in der Schlacht am Weißen Berge, beschrieben.

Hernach gibt Ivana Čornejová einen Überblick über die Entwicklung der jesuitischen Akademie bis 1622, die Mitte des 16. Jahrhunderts unter

Ferdinand I. als katholische Konkurrenz zur Karls-Universität gegründet worden war. Da für die ersten Jahre aussagekräftige Quellen weitgehend fehlen, läßt sich hier nur allgemeines sagen. Die Informationen dieses Beitrages sind jedoch solide und zuverlässig.

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts setzten die Habsburger im Zusammenhang mit den Bemühungen um eine Rekatholisierung der böhmischen Länder die Karls-Universität zunehmend unter Druck. Die an der Karls-Universität einsetzenden Reformversuche und das Ende der alten Universität 1622 beschreibt Svatoš. An der Karls-Universität hatte sich nämlich ein „Reformstau“ gebildet: Zwar stieg die Zahl der Studenten bis zum Ende des 16. Jahrhunderts stark an, die Bedeutung der Universität war aber wegen der engen Verknüpfung mit der utoquistischen Kirche auf regionale bzw. sogar lokale Ebene gesunken. Andere europäische Universitäten standen in Konkurrenz um Studenten aus den böhmischen Ländern. Interessant ist der Hinweis, daß im Rahmen der Organisationsreformen am Anfang des 17. Jahrhunderts erstmals regelmäßig gedruckte Vorlesungsverzeichnisse erstellt wurden. Nach der Niederlage der aufständischen Landstände wurde die Universität, die sich in Auflösung befand, 1622 den Jesuiten übertragen.

Der zweite Teil des ersten Bandes wird eingeleitet durch einen Beitrag von Čornejová über die administrative und institutionelle Entwicklung der Prager Universität von 1622 bis 1802. In einem weiteren Beitrag wird zunächst die Epoche von 1622 bis 1654 beschrieben. In dieser Zeit scheiterte die 1622 vollzogene Vereinigung der Karls-Universität mit der Jesuiten-Akademie am Widerstand des Prager Erzbischofs, so daß 1638 nach jahrelanger Lähmung unter Ferdinand III. die Union wieder aufgehoben wurde. Erst 1654 gelang unter neuen Vorzeichen eine zufriedenstellende Vereinigung; die Universität führte fortan den Namen „Universitas Carolo-Ferdinanda“.

Es folgt ein Überblick über die Zeit von 1654 bis 1746 und dann über die Epoche 1746 bis 1802, die mit den Bildungsreformen von 1746/47 beginnt. Diese Reformen unter Maria Theresia und Joseph II. veränderten auch die Profile der Fakultäten erheblich. Einen wichtigen Einschnitt in dieser Periode bildete 1773 die Aufhebung des Jesuitenordens, der bis dahin die Theologische und Philosophische Fakultät unter seiner Obhut hatte.

Nach diesen Überblicksdarstellungen folgen strukturell weitgehend gleich aufgebaute Beiträge zu den einzelnen Fakultäten: Philosophische, Theologische, Juristische und Medizinische Fakultät.

In allen Fällen werden hier nicht nur Fakten aneinander gereiht, sondern auch Einblicke in den Alltag gegeben, und es wird die ein oder andere Anekdote erzählt, wie beispielsweise über die Disziplinlosigkeit und die Exzesse der Studenten an der Juristischen Fakultät.

Den Abschluß der Beiträge des ersten Bandes bildet eine mit zahlreichen Abbildungen illustrierte Darstellung über die Finanzen und Gebäude der Universität in der betreffenden Epoche.

Der zweite Band beginnt wiederum mit einem Überblicksartikel, in dem Havránek die Entwicklung von Organisation, Verwaltung und Studentenzahlen der Universität in den Jahren 1802 bis 1848 beschreibt. Schwerpunkte liegen dabei u.a. auf der Darstellung der restaurativen Tendenzen zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der Beschreibung der Vorbereitung der 500-Jahrfeier der Universität, die 1848 durch die revolutionären Ereignisse einen anderen Verlauf nahm, als es geplant war. Hieran schließen sich erneut relativ kurze Aufsätze zur Entwicklung der einzelnen Fakultäten zwischen 1802 und 1848 an, was den Band auch im weiteren Verlauf kennzeichnet: Artikel zu den einzelnen Fakultäten ergänzen die Überblicksartikel zu den jeweiligen Zeitabschnitten.

In einem Überblicksartikel über die Jahre 1848 bis 1882 beschreibt Havránek detailliert die Rolle der Universität in der Revolution von 1848 sowie die sich mehr und mehr vertiefende nationale Spaltung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die auch die Universität maßgeblich negativ beeinflusste. Die Konsequenz der Entfremdung von Professoren, Dozenten und Studenten deutscher und tschechischer Nationalität war die Teilung der Universität im Jahre 1882.¹ Ein weiterer Überblicksartikel befaßt sich mit der nachmaligen tschechischen Universität und ihrer Entwicklung. Festzuhalten ist hier, daß die nun selbständige tschechische Universität unter ungünstigen Bedingungen startete und die Berufsaussichten der Absolventen wegen des fehlenden nationalen Ausgleiches für Böhmen unter der k.u.k.-Herrschaft außerordentlich schlecht waren.

Wesentlich bessere Ausgangsbedingungen hatte die deutsche Universität, deren Entwicklung bis 1918 Hlaváčková, Mišková und Pešek be-

¹ Die Medizinische Fakultät wurde erst 1883 geteilt. Die Theologische Fakultät blieb bis 1891 ungeteilt.

schreiben. Tatsache ist allerdings, daß die Zahl der Studenten der deutschen Universität unter habsburgischer Herrschaft allmählich schrumpfte.

Der zweite Teil des Bandes behandelt die Entwicklung der Universität seit der Gründung der Tschechoslowakei. Hier beschreibt Havránek die Veränderungen, die sich mit dem neuen Staat ergaben: Das Verhältnis zwischen deutscher und tschechischer Universität verschob sich deutlich zugunsten letzterer. Allein die tschechische Universität galt nun als legitime Nachfolgerin der alten Karls-Universität. Das studentische Leben änderte sich u.a. durch die deutliche Zunahme ausländischer Studenten und die vollständige Öffnung der Universitäten für Frauen. Die ersten Jahre waren durch eine starke Politisierung des Universitätsbetriebes geprägt. Insbesondere die Konfrontation zwischen deutscher und tschechischer Universität setzte sich fort. Kurz nach Kriegsbeginn 1939 wurden die tschechischen Universitäten durch die Deutschen geschlossen, so daß viele Studenten und Professoren ins Ausland gingen. Einige Studenten konnten auf Initiative der tschechischen Exilregierung ihr Studium in Oxford abschließen. Havránek gibt auch einen Überblick über den Widerstand, den universitäre Kreise bis 1945 leisteten.

Die Rolle der deutschen Universität in den Jahren 1918 bis 1939 beschreiben Pešek, Mišková, Svobodný und Janko. Da die anderen deutschsprachigen Universitäten der früheren Habsburger Monarchie nun für die deutschen Böhmen im Ausland lagen, nahmen die Studentenzahlen an der deutschen Universität in Prag deutlich zu. Lediglich an der Juristischen Fakultät zeigte sich eine gegenläufige Tendenz, die in den geschmälernten Berufsaussichten für Absolventen begründet lag. Bemerkenswert sind die im Vergleich zur tschechischen Universität sehr hohen Promotionszahlen.

Die Fortentwicklung der deutschen Universität im 2. Weltkrieg, die Mišková beschreibt, war gekennzeichnet einerseits durch die Einrichtung einiger NS-naher neuer Lehrstühle, andererseits durch die Unterdrückung akademischer Freiheiten. Einige der Professoren der deutschen Universität erwiesen sich bis ins Jahr 1945 hinein als aktive Unterstützer des NS-Systems. Nach Ende des Krieges wurden am 18. 10. 1945 alle deutschen Hochschulen aufgelöst, eine konsequente Entscheidung angesichts des schon lange feststehenden Beschlusses zur Vertreibung aller Deutschen aus Böhmen und Mähren.

Die Nachkriegserneuerung der Universität, die unter einfachsten Bedingungen erfolgte, schildert Zilynská. Ab 1947 wurde die kommunisti-

sche Einflußnahme auf die Universität immer stärker, wie Poustka in seinem Kapitel über die Karls-Universität in den Jahren 1947 bis 1953 beschreibt. Unter diesem sich verstärkenden Einfluß standen auch die 600-Jahrfeierlichkeiten im Jahre 1948. Wenig später erfolgte eine Strukturreform nach sowjetischem Vorbild.

Einen Überblick über die Jahre 1953 bis 1969 gibt Havránek, wobei er darlegt, wie sich die sozialistische Prägung der Universität mehr und mehr manifestierte. Durch die 1952 gegründete Akademie der Wissenschaften verschoben sich die Forschungskapazitäten deutlich. Wenig verwunderlich ist auch, daß sich die Außenbeziehungen der Universität in jenen Jahren weitgehend auf den sozialistischen Raum beschränkten. Kurz betrachtet werden die Reformgedanken in der Studentenschaft der 60er Jahre, der Prager Frühling und als Schlußpunkt als Ausdruck der Hoffnungslosigkeit die Selbstverbrennung von Jan Palach im Jahre 1969. An diesen Beitrag schließt sich ein sehr kurzer summarischer Überblick der Stagnationsjahre 1969 bis 1989 von Petrání an, bevor wiederum Einzeldarstellungen zu den Fakultäten folgen.

Beide Bände schließen jeweils mit einer klar nach Quellengattungen gegliederten Bibliographie ab. Allerdings merkt man, daß hier die Übersetzung der etwas älteren tschechischen Version vorliegt, sind doch einige neuere Werke hier nicht verzeichnet, wengleich gegenüber der tschechischen Ausgabe einige Ergänzungen vorgenommen wurden.

Natürlich läßt sich bei einem solch monumentalen Werk in Details durchaus Kritisches anmerken. So fehlt beispielsweise ein Register, das bei 900 Seiten Text eine Selbstverständlichkeit sein müßte, wird doch kein Leser das ganze Werk auf der Suche nach bestimmten Informationen gänzlich durchlesen. Dies gilt umso mehr, als sich einige Kapitel inhaltlich überschneiden. Insofern lassen sich in Teilbereichen Wiederholungen erkennen, die aber zu einem großen Teil wohl kaum vermeidbar waren.

Auch die Übersetzung bietet in Details Inkonsistenzen, dies gilt für die variierende Schreibung von Orts- und Personennamen, aber auch für einige Termini, die wie *kopa* (= dt. *Schock* = engl. *threescore*) unübersetzt im Text verblieben, die aber ohne tschechische Sprachkenntnisse nicht erschließbar sind.

Inhaltlich fehlt auch eine eigenständige Darstellung über die Bibliotheken. Zwar gibt es einige eigenständige Publikationen zu dieser Thema-

tik,² zur Universitätsgeschichte gehört die (durchaus wechselhafte) Geschichte der Bibliotheken aber unbedingt dazu.

Trotz des sehr differenzierten Umgangs mit der Thematik der deutsch-tschechischen Beziehungen an der Universität, sind doch einige unbequeme Fragestellungen weitgehend ausgespart geblieben: So wird beispielsweise die Frage, was mit den deutschen Professoren und Studenten nach 1945 geschah, nur zwischen den Zeilen beantwortet. Keinerlei Erwähnung findet die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften, die sich nach 1945 in der Tradition der Deutschen Universität sieht.

Als letzter Kritikpunkt ist die Aktualität zu nennen, endet doch die Darstellung mit den Jahren 1989/90; die Veränderungen in jüngerer Zeit, gerade auch im Rahmen des schwierigen Transformationsprozesses der letzten Jahre, finden hier keine Berücksichtigung.

All diese Kritik betrifft Details, die den Gesamtwert dieses verdienstvollen Werkes nur unwesentlich schmälern. Ohne Zweifel stellen die Bände ein Standardwerk nicht allein zur Prager, sondern insgesamt zur tschechisch-deutschen Universitätsgeschichte dar. Gerade deswegen wäre es wünschenswert, wenn in naher Zukunft auch eine deutsche Version dieser Universitätsgeschichte erschiene.

Georg Schuppener (Leipzig)

Wolfdietrich Hartung/Werner Scheler (Hg.): Die Berliner Akademie nach 1945. Zeitzeugen berichten (= Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, Band 6), Trafo Verlag Berlin 2001, 229 Seiten, ISBN 3-89626-290-4, €24,80

Die Erforschung der Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR bleibt auch weiterhin ein weites Forschungsfeld für die Wissenschaftsgeschichte. Insgesamt gesehen ist die Geschichte der Akademie, ihrer Forschungsfelder und -aufgaben, ihres administrativen Aufbaus und die Aufdeckung der Entscheidungshierarchien, die Abhängigkeiten von

² Vgl. z.B. Voit, Petr: Pražské Klementinum. Prag 1990, Hekrdlovà, Kateřina, und Franc, Zdeněk: Klementinská knihovna. Bibliotheca semper viva. K 220. výročí zveřejnění. Prag 1997